

Die Stadt am Rhein - Speyer

Wenn auch manche Nase feucht und die Zehen starr und klamm geworden sind, es war ein wunderschöner Tag: Kalt war es eigentlich nicht sonderlich, aber der Wind hat scharf um die Ecken gefegt und wir waren gelegentlich recht froh, den Erklärungen unserer Stadtführer in den verwinkelten Gassen im Windschatten der Häuser zuhören zu können. Aber von vorne: Von Ramberg aus war es losgegangen, wie immer um 10 Uhr vom Dorfplatz aus, mit dem eigenen PKW. Eine Dreiviertelstunde, mehr braucht es nicht nach Speyer. Und morgens kurz vor elf bekommt man auch noch Parkplätze auf dem Festplatz, ganz nah am Dom. Mächtig, behäbig, imposant, einfach gewaltig, so liegt er da, nur ein paar Schritte entfernt. Vor dem Portal am Westwerk warten wir auf die beiden Stadtführer. Aus Zeitgründen gab es nur die beiden Optionen; Stadtführung oder Domführung. Beides zusammen hätte den Zeitrahmen gesprengt. Für die Stadtführung haben wir uns dann entschieden, weil diese wohl eher im Interessenspektrum der Mehrheit liegt. Schon hier vor dem Dom auf der freien Fläche des Vorplatzes bläst der Wind, und Wein gibt es im Domnapf heute auch nicht. 44 Wandersleute sind wir und werden aufgeteilt in zwei Gruppen, für jeden Stadtführer 22. Bemerkenswert: 5 Kinder unter 12 Jahren sind dabei.

Und los geht's mit einer allgemeinen Betrachtung des Siedlungsortes Speyer, angefangen bei der Jungsteinzeit, als hier vermutlich bereits halb wilde Horden von Jägern und Sammlern auf dem Geländesporn am Rhein bei der Mündung des Speyerbaches campiert haben, über die germanischen Völkerschaften, die kurz vor der Zeitenwende von den Römern unterjocht oder vertrieben wurden bis hin ins hohe Mittelalter und die Neuzeit in der sich der Siedlungsort zur prosperierenden Stadt entwickelt hat, gefördert und geprägt zunächst durch Kaiser und Kirche. Als der erste Salierkaiser Konrad II. sich gegen 1030 entschlossen hat, hier seine Grablege zu errichten, hatte Speyer gerade einmal 500 Einwohner, heute sind es knapp 55.000 und aus der ursprünglich wohl kleiner geplanten Basilika mit Grablege ist das Weltkulturerbe Speyerer Dom geworden, der als größte romanische Kirche der Welt gilt. Dreischiffige Basilika mit Querhaus und Vierungsturm und einem gewaltigen Westwerk. Recht lebendig und auch unterhaltsam haben uns die Stadtführer mit vielen historischen Daten und Fakten vertraut gemacht. Allein schon die wechselvolle Geschichte des Doms, natürlich eng verquickt mit der Geschichte der Stadt, ist ungemein spannend. Eine Geschichte, die geprägt ist von Aufbau, mehrmaliger Zerstörung, mehrmaligem Wiederaufbau bis hin zum Neubau oder zur Rekonstruktion endgültig abgegangener Bauten und Bauteile. Letzteres nicht immer ganz geglückt, wie an den Türmen und der Westfassade des Domes unschwer zu sehen ist. Auch in der Altstadt, ansonsten recht homogen und tatsächlich alt, gibt es einige neue Zutaten aus dem letzten Jahrhundert, die einem „das Messer im Sack aufgehen“ lassen.

Und so standen wir also am Domnapf. Dies war, so haben wir gehört, der Grenzpunkt zwischen der weltlichen, sprich städtischen, und der kirchlichen Hoheit und Gerichtsbarkeit. Und immer, wenn ein neuer Bischof eingesetzt wurde, hat man, zumindest früher, den Domnapf mit Wein gefüllt, von dem sich dann jeder Bürger sein Quantum schöpfen durfte. Aber heute, wie schon erwähnt, wurde kein Bischof eingesetzt. Schade.

Aber eine Stadt kann man nicht im Stehen erfahren, man muß hineingehen, sich darin umtun. Und so sind wir hinein, ich möchte fast sagen, getaucht in die Speyerer Altstadt. Enge, winkelige Gassen, Stuhlbrüdergasse, Tränkgasse, Pistoreigasse, vorbei am Gasthof „Zum Halbmond“, über die Speyerbachbrücke, die „Sunnebrick“, weil da früher das Gasthaus zur Sonne stand. Und spätestens da ging es uns so, wie eingangs geschildert. Manche Nase wurde feucht und die Zehen haben geschmerzt vor Kälte.



Aber es ist einfach schön hier; wer eine Affinität zum Romantischen hat, muß sich hier einfach wohl fühlen.



Aber nichts hat hier den von den französischen Generälen Duras, Melac, und de Montclar im Jahre 1689 inszenierten Brand überstanden, sodass alles, was hier zu sehen ist, nicht älter als rund 300 Jahre ist. Bürger-, Handwerker- und Kaufmannshäuser. Ein- und zweistöckig, gelegentlich auch höher, rheinisches Fachwerk. Über den Holzmarkt gings, über den Fischmarkt und die Stadtführer haben, durch manche launige Anekdote aufgelockert, das Gesehene erklärt. Die Dreifaltigkeitskirche haben wir von innen besichtigt, eine evangelische Kirche mit reicher Holzinnenarchitektur, die ihre Gläubigen über einen vormals katholischen Glockenturm ruft. Auch eine Art von Ökumene. Überhaupt ist der

Gebäudebestand in Speyer stark durchsetzt mit aktuell oder vormals klerikal genutzten Gebäuden. Zahlreiche Klöster gab oder gibt es noch, oder es sind zumindest die Gebäude noch erhalten. Ganze Straßenzüge, Wohnhäuser für Mönche, Domherren und Geistliche. Zweifellos, Speyer ist eine Bischofsstadt, wenn auch nach der Zerstörung 1689 der seinerzeitige Fürstbischof von Speyer, Damian Hugo von Schönborn, seine zerstörte Residenz „wegen der obscurat zanksüchtigen Speyerer“ nicht mehr in Speyer aufbauen wollte, sondern sich ein neues Schloss in Bruchsal erbaut hat. An vielen repräsentativen Stadthäusern, zumeist im Stil des Barock, sind wir vorbeigekommen, wie zum Beispiel dem alten Rathaus und den Gebäuden entlang der „Via

Triumphalis“ zwischen Dom und Altpörtel. Ein fast mediterranes Flair auf dem großen Platz, nur die Sonne hat gefehlt. Von der Maximilianstraße, der Name ein Hinweis auf die frühere Zugehörigkeit zu Bayern, ein wahrer Prachtboulevard, aus gings dann hinein ins Rathaus, wo wir uns im Foyer ein wenig aufwärmen konnten, bevor es hinüber ging in den Judenhof. Hier haben uns die Fremdenführer vom jüdischen Leben im Mittelalter, von den hier überkommenen baulichen Anlagen, dem Judenbad, der Mikwe und den Resten der Synagoge und deren Bedeutung im jüdischen Leben berichtet. Aber nicht nur dies, auch von der



Behandlung, die Juden in den vergangenen Jahrhunderten von uns nächstenliebenden Christen erfahren haben. Ein wenig beklemmend war das schon. Den meisten mag es deshalb ganz zupass gekommen sein, dass die Spannung durch das abschließende gemeinsame Mittagessen in einer nahegelegenen Pizzeria gelöst wurde. Gut und reichlich haben wir gegessen, der Wein war gut und die Stimmung konnte nicht besser sein. Wenn wir Pfälzer beieinander sind, bläst keiner Trübsal.